

KEVIN WILSON

**DIE GESAMMELTEN PEINLICHKEITEN
UNSERER ELTERN IN DER REIHENFOLGE
IHRER ERSTAUFFÜHRUNG**

KEVIN WILSON

**DIE GESAMMELTEN PEINLICHKEITEN
UNSERER ELTERN IN DER REIHENFOLGE
IHRER ERSTAUFFÜHRUNG**

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Xenia Osthelder

Luchterhand

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Family Fang bei Ecco/HarperCollins, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage
© 2011 by Kevin Wilson
© 2012 der deutschsprachigen Ausgabe
by Luchterhand Literaturverlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany
ISBN 978-3-630-87401-2

Für Leigh Anne

Grotesk, wie sie nicht davon ablassen, uns zu lieben,
wie wir nicht davon ablassen, sie zu lieben.

Die Unverfrorenheit, nur mit Mühe vorstellbar,
dass sie uns verursacht haben. Und noch dazu wie.

Ihr Leben – bestimmt
können wir das besser.

William Meredith, *Eltern*

»Es war nicht real; es war Theater,
und zwar theatralisches Theater.«

Dorothy B. Hughes, *In a Lonely Place*

PROLOG

[Schuld und Sühne, 1985

Künstler: Caleb und Camille Fang]

Mr. und Mrs. Fang nannten es Kunst. Für ihre Kinder waren es dumme Streiche. »Ihr bringt doch bloß alles durcheinander, und dann haut ihr ab«, erklärte ihre Tochter Annie. »Es ist ein ganzes Stück komplizierter als das, Schatz«, entgegnete Mrs. Fang, die gerade jedem Familienmitglied eine detaillierte Aufstellung zum Ablauf der geplanten Performance reichte. »Was wir tun, ist aber auch einfach«, sagte Mr. Fang. »Ja, genau, einfach«, bekräftigte seine Frau. Annie und ihr jüngerer Bruder Buster schwiegen. Da die Familie nicht erkannt werden wollte, fuhr sie nach Huntsville, einer Stadt, die zwei Stunden von ihrem Heimatort entfernt lag. Anonymität war eine wesentliche Voraussetzung für ihre Happenings, denn einmal erkannt, hätten sie keine Vorbereitungen treffen können, ohne dass jemand aus Angst vor dem Chaos eingriff.

Während Mr. Fang nach Selbstverwirklichung lechzend auf die Tube drückte, nahm er Blickkontakt mit seinem sechsjährigen Sohn im Rückspiegel auf.

»Junge, magst du noch einmal deine Aufgaben für den heutigen Tag durchgehen? Damit auch wirklich alles klar ist?«

Buster warf einen Blick auf die Bleistiftskizzen seiner Mutter.

»Ich stopfe mir mit beiden Händen Jelly Beans in den Mund und lache richtig laut.« Mr. Fang nickte mit einem zufriedenen Lächeln.

»Genau.«

Mrs. Fang schlug vor, Buster könnte doch einige Bonbons in die Luft werfen, und man fand die Idee einhellig gut.

»Annie«, fuhr der Vater fort, »wofür bist du zuständig?« Annie sah aus dem Fenster, sie zählte die Tierkadaver, an denen sie vorbeifuhren, und war schon bei fünf angelangt.

»Ich bin der Spitzel, ich warne den Verkäufer.«

Wieder lächelte Mr. Fang. »Und dann?«

Annie gähnte. »Dann mache ich mich schnell aus dem Staub.«

Als sie endlich in Huntsville eintrafen, waren sie bereit für den nächsten Schritt, für das Merkwürdige, das so flüchtig wäre, dass die Leute hinterher glauben würden, es nur geträumt zu haben.

Im Einkaufszentrum war bereits viel los. Die Familie trennte sich und gab vor, einander nicht zu kennen. Mr. Fang nahm im Food Court Platz, um die winzige Kamera in seiner dicken Brille zu testen, die bei jedem Tragen einen allergischen Ausschlag in seinem Gesicht auslöste. Mrs. Fang marschierte zielstrebig durch die Passagen und schwenkte dabei ihre Arme so übertrieben, dass der Eindruck entstand, sie könnte ein bisschen bekloppt sein. Buster fischte Münzen aus den Springbrunnen, bis seine Taschen feucht waren und die Geldstücke daraus hervorquollen. Annie kaufte an einem Kiosk, wo man verrückten Kleinkram anbot, ein Abzieh-Tat-

too von einem Schädel, zwischen dessen Zähnen eine Rose klemmte, und ging in die Damentoilette, um ihn sich auf den Bizeps zu kleben. Sie rollte den Ärmel ihres T-Shirts wieder über den Arm und blieb dann in einer Kabine sitzen, bis der Wecker ihrer Uhr piepte. Der Zeitpunkt war gekommen. Langsam näherten sich die vier Familienmitglieder der Filiale der Süßwarenkette, um die Sache in Gang zu setzen, zu der es nur dann käme, wenn jeder von ihnen seinen speziellen Beitrag leistete.

Nach fünf Minuten ziellosen Wanderns durch den Laden zupfte Annie den Teenager an der Kasse am Hemd. »Na, meine Kleine, willst du was kaufen? Soll ich dir was aus dem Regal holen? Das tu ich gern für dich.« Er war so freundlich, dass Annie sich etwas schämte. »Ich bin keine Petze«, erklärte sie. Er sah sie ganz verwundert an und beugte sich zu ihr.

»Was meinst du damit?«

»Ich mag keine Petze sein, aber die Frau da drüben klaut Bonbons.«

Sie zeigte auf ihre Mutter, die vor einem Behälter mit Jelly Beans stand, eine riesige Silberschaufel in der Hand.

»Die Frau dort?«, fragte der Junge. Annie nickte.

»Das hast du gut gemacht, meine Kleine«, sagte er und reichte ihr einen Lutscher, der gleichzeitig eine Trillerpfeife war. Dann ging er den Filialleiter holen.

An die Ladentheke gelehnt, wickelte Annie den Lutscher aus und zerkaute ihn, obwohl die Zuckerstückchen ihr den Mund zerkratzten. Als sie fertig war, nahm sie sich noch einen und steckte ihn für später ein. Sobald der Filialleiter mit dem Angestellten aus dem Büro kam, verließ sie den Laden, ohne sich umzudrehen. Was nun folgte, wusste sie nur zu genau.

Mrs. Fang füllte die fünfte Tüte mit Jelly Beans, schaute sich verstohlen um und verstaute sie bei den anderen unter ihrer Jacke. Sie hängte die Bonbonschaufel wieder an ihren Platz und schlenderte pfeifend und scheinbar auch an anderen Süßigkeiten interessiert den Gang hinunter. Gerade als sie das Geschäft verlassen wollte, spürte sie eine Hand auf ihrem Arm und hörte eine Männerstimme.

»Entschuldigen Sie bitte, gute Frau, aber ich glaube, wir haben da ein kleines Problem.« Ein leises Lächeln huschte über Mrs. Fangs Gesicht, über das sie sich später, bei der Auswertung des Videos, ärgern sollte.

Mr. Fang beobachtete, wie seine Frau den Kopf schüttelte und den Filialleiter ungläubig ansah, der auf ihre sich bauschende Kleidung deutete, auf die Schmuggelware, die sie so ungeschickt versteckt hatte, dass es die ganze Episode wunderbar absurd machte. Dann rief sie: »Ich bin Diabetikerin, Himmelherrgott! Ich kann das Zeug noch nicht mal essen!«

Jetzt drehten sich mehrere Leute im Laden zu ihr um. Mr. Fang hatte sich seiner Frau so weit wie möglich genähert, als sie kreischte:

»Das verstößt gegen meine Grundrechte! Mein Vater spielt Golf mit dem Gouverneur! Ich werde –«

Genau in diesem Moment bewegte sie sich leicht, und die Bonbons fielen aus den Tüten.

Buster sah die Jelly Beans wie Hagelkörner zu Boden prasseln und flitzte an seinem Vater vorbei. Zu Füßen seiner Mutter kniend, schrie er:

»Bonbons! Umsonst!« und schaufelte sich die Süßigkeiten, die noch immer aus seiner Mutter rieselten, mit beiden Händen in den Mund. Zwei weitere Kinder ließen sich bei ihm nieder, als wäre seine Mutter eine soeben zerbrochene Piñata, und wühlten in den Jelly Beans. Buster begleitete die

Szene mit einem krächzenden Lachen, das ihn viel älter klingen ließ. Inzwischen hatte sich ein Auflauf von etwa zwanzig Menschen gebildet, und seine Mutter begann zu schluchzen.

»Ich kann doch nicht schon wieder ins Gefängnis«, jammerte sie.

Buster überließ den Bonbonberg sich selbst und ergriff die Flucht. Dabei fiel ihm ein, dass er die Jelly Beans nicht in die Luft geworfen hatte. Darüber würden seine Eltern bei der Manöverkritik meckern, das wusste er.

Dreißig Minuten später trafen sich die Kinder an den Springbrunnen, um zu warten, bis ihre Eltern die Suppe ausgelöffelt hatten, die sie sich eingebrockt hatten. Ihre Mutter wurde wahrscheinlich von den Sicherheitskräften des Einkaufszentrums festgehalten, bis ihr Vater sie überredete, seine Frau mit einer Verwarnung ziehen zu lassen. Er würde ihnen ihre Lebensläufe zeigen, die Zeitungsausschnitte aus der *New York Times* und dem Kunstmagazin *Art Forum*. Er würde von *Performance Art* sprechen und *choreographierter Spontaneität* und *wirklichem Leben im Quadrat*. Und die Bonbons bezahlen. Wahrscheinlich würde man ihren Eltern Hausverbot erteilen. Beim Abendessen würden sie sich dann alle vier vorstellen, wie die vielen Leute im Einkaufszentrum ihren Freunden und Verwandten von dem eigenartig schönen Ereignis am Nachmittag berichteten.

»Und was ist, wenn sie ins Gefängnis müssen?«, fragte Buster seine Schwester. Annie überlegte und zuckte mit den Schultern.

»Dann fahren wir per Anhalter nach Hause und warten, bis sie ausbrechen.« Das fand Buster vernünftig.

»Oder«, schlug er vor, »wir könnten hier im Einkaufszentrum bleiben, dann würden Mom und Dad nicht wissen, wo sie uns suchen sollen.«

Annie schüttelte den Kopf. »Sie brauchen uns«, sagte sie.
»Ohne dich und mich läuft gar nichts.«

Buster leerte seine Taschen und machte aus den Münzen, die er aus dem Brunnenbecken gefischt hatte, zwei gleich hohe Stapel. Er und seine Schwester warfen sie abwechselnd zurück ins Wasser und hofften dabei, dass ihre Wünsche einfach genug waren, um in Erfüllung zu gehen.

1. KAPITEL

Kaum hatte Annie den Filmset betreten, hieß es, sie müsse ihr Oberteil ausziehen.

»Wie bitte?«

»Ja«, fuhr die Frau fort, »die nächste Szene wird oben ohne gedreht.«

»Und wer sind Sie?«, fragte Annie.

»Ich bin Janey«, erwiderte die Frau.

»Nein«, sagte Annie, die das Gefühl hatte, vielleicht am falschen Set gelandet zu sein. »Was machen Sie bei diesem Film?«

Janey runzelte die Stirn.

»Ich bin der Script Supervisor. Wir haben doch schon ein paar Mal miteinander gesprochen. Vor ein paar Tagen habe ich Ihnen erzählt, wie mein Onkel mich küssen wollte, erinnern Sie sich denn nicht daran?«

Annie erinnerte sich an gar nichts. »Sie sind also der Script Supervisor?«, fragte sie.

Lächelnd nickte Janey.

»In meinem Drehbuchexemplar steht nichts von einer Nacktszene.«

»Na ja«, erwiderte Janey. »Es bleibt sozusagen offen. Es ist eine Ermessensfrage.«

»Bei den Proben war nie die Rede davon.«

Janey zuckte nur mit den Schultern.

»Und Freeman hat gesagt, ich soll mein Oberteil ausziehen?«

»Heute Morgen kommt er als Allererstes zu mir und sagt: ›Gib Annie Bescheid, dass sie in der nächsten Einstellung oben ohne spielen muss.««

»Wo ist Freeman?«

Janey sah sich um. »Er hat gesagt, er sucht jemand, der ihm ein ganz bestimmtes Sandwich holen soll.«

Annie trat in eine leere Toilettenkabine und rief ihren Agenten Tommy an.

»Ich soll nackt vor die Kamera.«

»Unter gar keinen Umständen, du bist fast eine A-Listen-Schauspielerin, du kannst dich nicht ganz nackt von vorne zeigen.«

Annie stellte klar, dass es um eine Szene oben ohne ging. Am anderen Ende der Leitung blieb es still.

»Ach so, oben, na ja, das ist halb so schlimm.«

»Es steht nichts davon im Drehbuch.«

»Jede Menge Dinge, die nicht im Drehbuch stehen, tauchen im Film auf. Ich kann mich an einen Fall erinnern, wo einem Komparsen im Hintergrund der Pimmel aus der Hose hängt.«

»Ja«, erwiderte Annie, »und es hat dem Film geschadet.«

»Da hast du recht«, räumte Tommy ein.

»Ich werde mich also weigern.«

Wieder schwieg ihr Agent. Im Hintergrund glaubte sie ein Videospiel zu hören.

»Das wäre nicht empfehlenswert. Mit dieser Rolle könntest du dir einen Oscar holen, und da willst du Staub aufwirbeln?«

»Du glaubst, dass hier für mich ein Oscar drin wäre?«

»Es hängt ganz davon ab, wie stark im nächsten Jahr deine Mitbewerberinnen sind. Bei den weiblichen Rollen sieht es eher schwach aus, es könnte also dazu kommen. Trotzdem, auf mich darfst du nicht hören. Ich habe auch nicht geglaubt, dass du für *Date Due* nominiert werden würdest, und du weißt, was passiert ist.«

»Okay«, sagte Annie.

»Mein Bauch sagt, zieh dich aus, und vielleicht erscheint die Einstellung nur im Director's Cut.«

»Das entspricht aber nicht meinem Bauch.«

»Verständlich, aber niemand mag eine schwierige Schauspielerin.«

»Ich geh jetzt lieber.«

»Und davon mal ganz abgesehen, du hast eine tolle Figur«, schob Tommy nach, als Annie auflegte.

Annie versuchte, Lucy Wayne anzurufen, ihre Regisseurin von *Date Due*. Sie hatte in dem Film eine schüchterne, drogenabhängige Bibliothekarin gespielt, die sich mit Skinheads einlässt und das teuer bezahlt. In ihrem Lebenslauf machte der Film nicht viel her, aber er hatte ihre Karriere ins Rollen gebracht. Zu Lucy hatte sie Vertrauen, während der Aufnahmen hatte sie das Gefühl gehabt, in fähigen Händen zu sein. Wenn Lucy ihr sagen würde, sie solle oben ohne spielen, würde sie es anstandslos tun.

Natürlich ging Lucy nicht ans Telefon. Annie fand, dass

sich ihr Problem schlecht auf die Mailbox sprechen ließ. Da der einzige Mensch, der sie stabilisierte, nicht in Reichweite war, musste sie sich mit den Möglichkeiten begnügen, die ihr zur Verfügung standen.

Ihre Eltern hielten die Idee für großartig.

»Ich finde, du solltest dich ganz ausziehen«, meinte ihre Mutter. »Warum nur das Oberteil?«

Annie hörte ihren Vater im Hintergrund rufen: »Sag, du tust es nur, wenn der männliche Hauptdarsteller die Hose auszieht.«

»Recht hat er«, sagte ihre Mutter. »Weibliche Nacktheit löst keine Kontroverse mehr aus. Sag dem Regisseur, er muss einen Penis filmen, wenn die Zuschauer reagieren sollen.«

»Okay, mir kommt gerade der Gedanke, dass ihr das Problem vielleicht nicht durchschaut«, sagte Annie.

»Wo liegt denn das Problem, mein Schatz?«

»Ich will mein Oberteil nicht ausziehen. Ich will auch meine Hose nicht ausziehen. Ich will schon gar nicht, dass Ethan seine Hose auszieht. Ich will die Einstellung so filmen, wie sie geprobt wurde.«

»Wenn du mich fragst – das klingt ziemlich fade«, sagte ihre Mutter.

»Das überrascht mich nicht.«

Mit diesen Worten legte Annie wieder einmal den Hörer auf und dachte, dass sie, ihr fiel kein besserer Begriff ein, von Zurückgebliebenen umgeben war.

Da meldete sich eine Stimme aus der Nachbarkabine: »Ich an deiner Stelle würde hunderttausend Dollar zusätzlich verlangen, wenn ich meine Titten zeigen soll.«

»Genau«, sagte Annie. »Danke für den heißen Tipp.«

Ihr Bruder Buster meinte, sie solle aus dem Toilettenfenster klettern und weglaufen, so löse er die meisten seiner Probleme. »Verschwinde um Himmels willen, bevor sie dich zu einer Sache überreden, die du nicht willst.«

»Ich bin also nicht verrückt, ja? Was die verlangen, ist schräg?«

»Total schräg«, versicherte Buster ihr.

»Niemand verliert auch nur ein Wort darüber, dass es eine Nacktszene gibt, und am Tag der Aufnahme heißt es plötzlich, ich soll mein Oberteil ausziehen?«

»Es ist total schräg«, wiederholte Buster noch einmal. »Es überrascht mich zwar nicht völlig, aber schräg ist es trotzdem.«

»Es überrascht dich nicht?«

»Ich erinnere mich an ein Gerücht, dass Freeman Sanders in seinem ersten Film aus heiterem Himmel eine Schauspielerin von einem Hund bumsen ließ, die Szene wurde aber rausgeschnitten.«

»Davon habe ich noch nie etwas gehört.«

»Na ja, Freeman würde es dir gegenüber wohl kaum erwähnen.«

»Was soll ich also tun?«

»Hau ab, verdammt!«, rief Buster.

»Das geht nicht so einfach, Buster. Ich habe einen Vertrag und entsprechende Verpflichtungen. Der Film ist gut, glaube ich. Zumindest habe ich eine gute Rolle. Ich werde einfach sagen, dass ich die Einstellung so nicht spiele.«

Freemans Stimme war zu hören: »Du spielst die Szene nicht?«

»Wer zum Teufel war denn das?«, wollte Buster wissen.

»Ich muss dann mal«, antwortete Annie.

Als sie die Tür öffnete, mampfte Freeman gegen ein Waschbecken gelehnt etwas, das aussah wie drei übereinandergestapelte Sandwiches. Er war ausstaffiert wie immer: schwarzer Anzug und Schlips, dazu ein zerknittertes Smokinghemd, Sonnenbrille und verlotterte alte Schuhe ohne Socken.

»Wo liegt das Problem?«

»Wie lange stehst du schon hier?«, fragte Annie zurück.

»Noch nicht lange. Die Continuity sagte, du bist auf der Toilette, und die Crew macht sich Gedanken, ob du einfach Bammel hast, dein Top auszuziehen, oder ob du kokst. Ich dachte, ich schau selbst mal nach.«

»Ich kokse nicht.«

»Ich bin etwas enttäuscht.«

»Ich ziehe mein Oberteil nicht aus, Freeman.«

Freeman suchte nach einem Platz, wo er sein Riesensandwich hinlegen konnte, merkte dann aber, dass er in einer öffentlichen Toilette war und beschloss, es in der Hand zu behalten.

»Okay, okay, ich bin schließlich nur der Regisseur und Autor, was verstehe ich schon davon?«

»Es macht doch gar keinen Sinn«, rief Annie. »Ein Typ, den ich noch nie gesehen habe, kommt in meine Wohnung, und ich stehe mit nackten Titten da?«

»Ich habe keine Zeit, dir die Komplexität der Szene zu erklären. Letztendlich geht es um Kontrolle. Gina möchte die Situation im Griff haben. Und das ist ihre Art, es zu tun.«

»Ich ziehe mein Oberteil nicht aus, Freeman.«

»Wenn du keine richtige Schauspielerin werden willst, dann dreh eben weiter Superhelden- und Frauenfilme.«

»Zur Hölle mit dir!«, fluchte Annie und schob sich an ihm vorbei aus der Toilette.

Ihr Filmpartner Ethan marschierte gerade im Kreis und artikuliert dabei seinen Text übertrieben deutlich.

»Hast du schon gehört?«, fragte sie. Er nickte.

»Mein Rat lautet: Stell dir nicht vor, dass du eine Schauspielerin bist, die oben ohne spielen soll, sondern stell dir vor, du bist eine Schauspielerin, die eine Schauspielerin spielen soll, von der man verlangt, dass sie oben ohne spielt.«

»Okay«, erwiderte Annie und widerstand dem Impuls, Ethan bewusstlos zu schlagen.

»Das macht die Sache noch unwirklicher, was dazu führt, glaube ich, dass du komplexer und interessanter spielst.«

Bevor sie reagieren konnte, kam der erste Regieassistent zu ihnen, den Aufnahmeplan in der Hand.

»Wie verfahren wir bei der nächsten Einstellung, während du oben ohne spielst?«, fragte er.

»Läuft nicht«, sagte Annie.

»Das enttäuscht mich aber.«

»Ich bin in meinem Wohnwagen.«

»Und warte auf Talent«, schrie der Assistent hinter ihr her.

Ihr schlimmster Film, eine ihrer allerersten Rollen, hieß *Im Himmel gibt's Pasteten*. Es ging um einen Privatdetektiv, der bei einem Fresswettbewerb auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung einen Mord untersucht. Beim Lesen des Drehbuchs hielt sie den Film für eine Komödie, und war schockiert, als sie erfuhr, dass er ein ernsthafter Krimi sein sollte. »Wie *Mord im Orientexpress*«, hatte der Drehbuchautor zu ihr gesagt, »nur eben ohne Express, sondern mit jeder Menge Pasteten.«

Am ersten Aufnahmetag zog sich einer der Hauptdarsteller beim Fresswettbewerb eine Nahrungsmittelvergiftung zu

und fiel für den Rest des Films aus. Ein Schwein des Streichelzoos durchbrach seinen Verschlag und zerstörte einen Großteil der Ausrüstung. Fünfzehn besonders schwierige Aufnahmen wurden mit einer Kamera ohne Film gedreht. Es war ein bizarres, unwirkliches Erlebnis für Annie. Nachdem der Film zur Hälfte fertig war, verlangte der Regisseur von ihr, grüne Kontaktlinsen zu tragen.

»Der Film braucht so ein blitzendes Grün, um die Aufmerksamkeit des Zuschauers zu wecken.«

»Aber der Film ist doch schon zur Hälfte gedreht«, entgegnete Annie.

»Stimmt«, erwiderte der Regisseur. »Wir haben erst die Hälfte des Films gedreht.«

Eine andere Darstellerin war Raven Kelly, die die Femme fatale in verschiedenen Klassikern des Film noir gespielt hatte. Die siebzugjährige Raven schien nie ins Drehbuch zu blicken, löste Kreuzworträtsel während der Proben und stahl allen die Schau, wenn sie vor der Kamera stand. Als sie einmal beim Schminken nebeneinander saßen, erkundigte sich Annie, wie sie diesen Film aushalte.

»Ich verdiene mein Geld damit«, hatte Raven geantwortet. »Ich spiele das, was sich finanziell lohnt. Man gibt sein Bestes, aber manchmal ist ein Film halt einfach nicht gut. Wen kümmert's? Die Kasse stimmt. Künstler habe ich nie verstanden. Handwerk, Methode und der ganze Rest sind mir piepegal. Man stellt sich hin, wo man sich hinstellen soll, sagt seinen Text auf und geht nach Hause. Man spielt einfach.«

Unterdessen schminkten die Maskenbildnerinnen Annie jünger und Raven älter.

»Aber macht es dir denn Spaß?«

Annies Kollegin betrachtete sie im Spiegel. »Es macht

mir nichts aus«, sagte sie. »Wenn man etwas so lange macht, kann man nicht mehr verlangen.«

Annie saß in ihrem Wohnwagen auf dem Sofa und lauschte bei geschlossenen Jalousien und mit geschlossenen Augen dem weißen Rauschen aus einer Stressbox. Bei jedem Atemzug stellte sie sich vor, dass ihr Körper langsam abstarb, von den Fingern über die Hände, Handgelenke, Ellbogen, Schultern, bis sie annähernd tot war. So machte es die Familie Fang vor jedem ihrer Katastrophentrips. Man gab vor, tot zu sein, und wenn man den Zustand überwunden hatte, schien alles gleichgültig, so schrecklich es einem auch vorkommen mochte. Sie erinnerte sich an jene kurzen Minuten, wenn sie schweigend in ihrem Kleinbus saßen und starben, bevor sie ins Leben zurückkehrten, die Türen aufrissen und sich gewaltsam in das Leben der anderen drängten.

Nach dreißig Minuten kehrte sie in ihren Körper zurück und stand auf. Sie zog ihr T-Shirt aus, öffnete ihren BH und ließ ihn zu Boden fallen. Sie fixierte den Spiegel und beobachtete sich beim Sprechen des Texts.

»Ich bin nicht die Hüterin meiner Schwester«, sagte sie und kämpfte dagegen an, ihre Arme über der Brust zu verschränken. Sie schloss mit dem Ende der Szene: »Ich fürchte, es ist mir einfach nur egal, Dr. Nesbitt«, und stieß, noch immer ohne T-Shirt, die Tür ihres Wohnwagens auf und ging die fünfzig Meter zurück zum Set, ohne die Regieassistenten und das Aufnahmeteam zu beachten. Freeman auf seinem Regiestuhl kaute noch an seinem Sandwich.

»Los, bringen wir die beschissene Szene hinter uns.« Der Regisseur lächelte. »Das ist die richtige Einstellung. Mach für den Take das Beste aus deiner Wut.«

Wie sie dort stand, nackt von der Taille aufwärts, während

die Statisten, die Crew, ihr Partner und so ziemlich alle, die sonst noch mit dem Film zu tun hatten, sie anstarrten, sagte sich Annie, dass alles nur eine Frage der Kontrolle sei. Sie hatte die Situation im Griff. Sie hatte ohne jeden Zweifel alles fest im Griff.

[Schall und Wahn, März 1985
Künstler: Caleb und Camille Fang]

Buster hielt seine Schlagstöcke verkehrt herum, aber Mr. und Mrs. Fang waren der Meinung, das verbessere die Szene sogar noch. Krampfhaft drückte der kleine Junge mit dem Fuß auf das Pedal der Basstrommel und zuckte bei jedem Wummern zusammen. Annie spielte Gitarre. Nach fünf Minuten taten ihr die Finger weh. Die Geschwister hatten vom Musizieren keine Ahnung und brachten es fertig, noch schlechter zu spielen, als ihre Eltern es erwartet hatten. Ohne die richtigen Töne zu treffen, aus dem Rhythmus und aus dem Takt, krächten sie den Text des Songs, den ihr Vater für sie geschrieben hatte. Gelernt hatten sie ihn erst kurz vor der Performance, behielten ihn jedoch mühelos und sangen den Refrain nun ihrem erstaunten Publikum vor.

»Traurig ist es auf der Welt, und die Welt kennt kein Erbarmen«, grölten sie mit voller Kraft. »Bringt alle Eltern um, damit ihr weiterleben könnt, ihr Armen.«

In dem aufgeklappten Gitarrenkasten vor ihnen lagen ein paar Münzen und eine Dollarnote. Auf der Innenseite des



Kevin Wilson

Die gesammelten Peinlichkeiten unserer Eltern in der Reihenfolge ihrer Erstaufführung

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 382 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-630-87401-2

Luchterhand Literaturverlag

Erscheinungstermin: Juli 2012

Eine ziemlich verrückte Familie – ein herrlich verrücktes Buch

Ungewöhnliche Eltern zu haben kann ziemlich charmant sein. Aber auch ganz schön hart. Besonders wenn sich die Eltern mit Vorliebe verrückt und peinlich benehmen – und das zumal in aller Öffentlichkeit. Da kann man schon einen Schlag fürs Leben mitbekommen. Oder etwa nicht?

Was muss bei dem Journalisten Buster eigentlich schon in der Kindheit alles schiefgelaufen sein, dass er sich ausgerechnet beim Männermagazin Potent verdingen muss, um dort Artikel über Fallschirmspringer, Schinkenfestivals und den größten »Gangbang« der Welt zu verfassen? Und an welchen familiären Altlasten trägt seine Schwester Annie wohl, dass sie sich als mittelklassige Schauspielerin mit halbseidenen Fernsehserien über Wasser halten muss? Erfolg sieht anders aus. Und Glück auch. Aber wahrscheinlich musste es so kommen, sind Annie und Buster doch Kinder des Performancekünstler-Ehepaars Fang, die keine Gnade mit den beiden kannten, wenn es darum ging, einen abgefahrenen Auftritt hinzulegen. Und die Geschwister immer mittendrin, so peinlich ihnen die schrillen elterlichen Happenings auch jedes Mal waren. Irgendwann später haben sie dann den Absprung geschafft. Doch dann verschlägt sie das Schicksal zurück zu ihren Eltern. Und die sind nachgerade entzückt, denn endlich können sie wieder die ganze Familie in ihre berüchtigten Auftritte einbinden ...

In den USA als eines der aufregendsten Romandebüts des Jahres gefeiert, ist Kevin Wilsons Buch eine rasante und urkomische Familiengeschichte, deren Helden einem, bei aller Verrücktheit, bisweilen irritierend bekannt vorkommen.